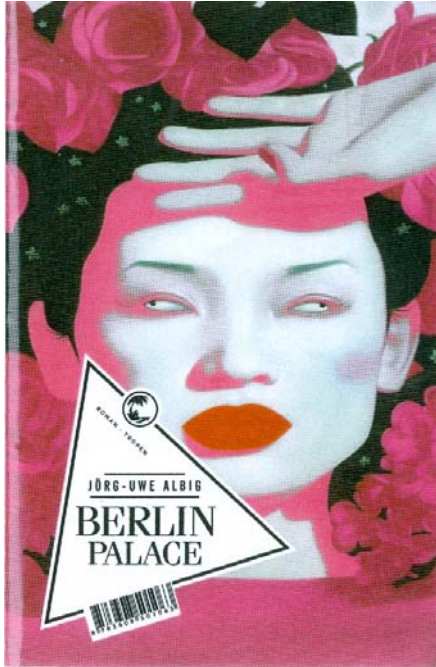


Hamburger

China-Notizen

NF 485

1. April 2010



"Berlin Palace"

So lautet im Jahre 2032 der Name einer Schmuddelkneipe in einer Pekinger Vorstadt, die vor allem von deutschen Gastarbeitern bevölkert wird, gerade noch gut genug für die Drecksarbeiten in dieser Megastadt der Zukunft. Nach ihr benannt ist der neue Roman "Berlin Palace" von Jörg-Uwe Albig (* 1960), und auf S. 128 beginnt der dann eine längere Schilderung eines Besuches in diesem exotischen Ambiente.

Die FAZ widmete diesem Roman am 6. März 2010 eine beinahe seitenlange Besprechung preist ihn hoch, denn der Roman halte "geschickt die Äquidistanz zwischen der Verteufelung und der Verharmlosung des sinokapitalistischen 'Harmonie'-Modells." Noch andere hymnische Wendungen kommen dem Rezensenten, Richard Kämmerlings, in den Sinn, doch ein bißchen viel für diese 224 leserfreundlich bedruckten Seiten ist das schon.

Die Geschichte in diesem Roman ist schnell erzählt. Ein Werbefilmer namens Li Ai soll einen Film über ein neues Parfüm des Konzerns Datong Chemicals drehen, das den Namen "Wald" trägt und ihm dadurch ein Interesse an Deutschland nahelegt. Überdies will er eine Schauspielerin namens Olympia, die natürlich nach dem Ereignis im Jahre 2008 benannt wurde, gewinnen. Auch an eine Puppengestalt bei E.T.A.

Hoffmann erinnert jedoch deren Name. Bei beiden Projekten scheitert Li Ai. Eine spannende Handlung ergibt das nicht – und Albig gibt sich auch nicht die Mühe, sich China im Jahre 2032 genauer vorzustellen und das Leben der westlichen Sklaven dort.

Olympia als Name und Datong Chemicals als Parfümhersteller deuten an, wie Albig schreibt: kalauernd. Mao Zedong wird oft zitiert und ebenso oft wird erläutert, er sei ein erbärmlicher Politiker, aber ein begnadeter Dichter gewesen, während dann ein schnulzenverliebter Kameramann ausgerechnet Qu Yuan heißt, wie dieser tatsächlich große chinesische Dichter, und dann ist auch der unsägliche Schlager "Manchmal möchte ich schon mit dir" nicht fern. Auch ein Obama Bao kommt dem Leser in die Quere, und wenn das mit einem Jogi geschieht, dann ist einige Zeilen später bestimmt von Fußball die Rede – und was wurde nun aus Knut? Deutscher oder chinesischer Staatspräsident?

Mehr Einfallsreichtum zeigt Jörg-Uwe Albig bei der Erfindung von Bezeichnungen für ausgefallene und bisher unbekannte chinesische Speisen, denn Li Ai und seine Angebetete bewegen sich vorzugsweise in einem Milieu, das sowohl dem der deutschen als auch der chinesischen C-Promis von heute entspricht. So ähnlich sind auch die Gestimmtheiten der beiden, und der Deutschen Lieblingswort klingt in ihren Ohren eben "Shaizi".

Manchmal aber wird Albig unversehens hintergründiger. Die Deutschlandkenntnisse, die Li Ai für den "Wald"-Film zu benötigen glaubt, läßt er diesen überwiegend aus vagen Erinnerungen an einige Märchen der Brüder Grimm und den Ratschlägen einer Expertin gewinnen, die sich vor allem der Germanien-Berichterstattung des Römers Tacitus gewidmet hatte. Das erinnert doch sehr an den gegenwärtigen deutschen Sinologen, der bei Beiträgen zur Debatte über die Menschenrechte im heutigen China vor allem auf Konfuzius verweist.

Viel mehr solcher Nebenbei-Sottisen lassen sich entdecken, und etwas noch Schöneres kommt hinzu. Auf jeder Seite steht mindestens ein Satz, der schlicht und einfach atemberaubend formuliert ist, in allen Wassern der literarischen Rhetorik gewaschen, geistreich und anschaulich.

Diese Sätze machen die Lektüre zum Genuß, dazu die Verspieltheiten der kaum wahrnehmbaren Handlung. Ich habe dieses Buch am Meerstrand auf Zypern gelesen, in frühsummerlichem Ambiente. Für vergleichbare Situationen ist das ein überaus empfehlenswertes Büchlein, und über die FAZ-Überhöhungen läßt sich dann bei einem Glas Wein nachdenken.